

Sitten und Bräuche der alten Judengemeinden in Endingen und Lengnau

Autor(en): **Olšvanger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 1-3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Korrespondenzblatt der Schweiz.
Gesellschaft für Volkskunde

Bulletin mensuel de la Société
suisse des Traditions populaires

11. Jahrgang — Heft 1/3 — 1921 — Numéro 1/3 — 11^e Année

Sitten und Bräuche der alten Judengemeinden in Endingen und Lengnau. Von Dr. J. Dilsbanger. — Elsäßisch-jüdische Sprichwörter und Redensarten. Von Dr. J. Dilsbanger. — Proverbes et dictons de la Vallée de Joux. Par Mme. A. B. P. — Volkskundliche Splitter: Chibig. Riltten. „Babautsch“. Sagenentstehung. Totenbrauch. — Volkskundliches aus dem Kanton Bern. — Rezepte aus dem 17. Jahrhundert. Eine gewisse Kunst für den hinfallenden Sichtag. Für den hinfallenden Sichtag. Ein Pulver zu geben für daß Preischl. Für die Gelfucht und fieber. Für Wetag der Zän. Für Zahnwehe. Vom Niesen. Médecine populaire. — Antworten: Brautkronen, General-Herzog-Lied, Zum Totenleid, Brot über das Brautpaar. — Fragen und Antworten: Ein Volkslied? — Kleine Notizen: Windnamen, Ein alter Einneßgetebrauch, Der Tessiner und seine Beinamen, Woher der Name Tödi? Aberglaube und Verbrechen, Gansabhauen in Sursee, Empro, Costume neuchâtelois. — Vereins-Mitteilungen. — Bücheranzeigen: Oskar Weise, Unsere Mundarten; Dr. Robert Durrer, Bruder Klaus; Les chansons de „La Gloire qui chante“; L'organisation judiciaire et administrative du Jura Bernois sous le régime des princes-évêques de Bâle; Josef Blau, Alte Bauernkunst. — Inhalt des Schweiz. Archivs für Volkskunde.

Sitten und Bräuche der alten Judengemeinden in Endingen und Lengnau.¹⁾

Gesammelt von Dr. J. Dilsbanger.

1. Am Simchath=Thoratage veranstalteten die jungen Leute Maskenzüge um das Dorf. Es sind am Simchath=Thora mehr Masken umhergelaufen, als am Purimfeste. Die Masken begaben sich ins Haus der im letzten Jahre Verheirateten, die für das Fest Kuchen vorbereiteten. Diese Kuchen holten die maskierten jungen Leute und verteilten sie unter sich auf der Straße. Man trug auch einen Tisch in die Synagoge, wo man ein fröhliches Festessen veranstaltete.

¹⁾ Nach Mitteilungen der Herren Dr. Drehfuß, Guggenheim und Bollag in Endingen.

2. Am Vorabend des Pessach pflegte man in der Haustüre ein Gefäß zu zerbrechen. Den Chomez (das verbotene gesäuerte Brot) pflegte man gelegentlich zu begraben.

3. Am letzten Chanukaabend (Fest der Tempelweihe) legte man die übriggebliebenen Dochte der Chanukakerzen in eine Schüssel mit etwas Öl, und nachdem sie angezündet waren, sprang man siebenmal hin und zurück über die Schüssel. Die Dochte ließ man zu Ende brennen, denn man scheute sich, sie wegzuworfen.

4. Chamischo=offor=bischwat (der 5. des Monats Schebat) war ein fröhliches Fest für die Schulkinder, die mit Kuchen und Kaffee bewirtet zu werden pflegten.

5. Zur Thora pflegte man früher nach Namen aufzurufen, und zwar nach den jüdischen Namen: „Sizchof ben reb Avrohom“ usw. Später aber wußten die meisten ihre jüdischen Namen nicht mehr, und man begann daher nach der Zahl der Thoraabschnitte aufzurufen: „Saamod Rischon, Scheni u.“.

6. Früher durften sich die Juden nur an bestimmten Wochentagen in der Stadt aufhalten. Donnerstag abends mußten sie in das Dorf zurück. Wenn sie auf die Reise gingen, nahmen sie eigenes Koch- und Eßgeschirr mit sich, wie Pfannen, Töpfe, Löffel, Gabeln u., damit sie überall rituell leben könnten.

7. In der Familie Dreyfuß zu Endingen lebt eine alte Überlieferung, wonach die Mitglieder dieser Familie an den letzten Tagen des Sukkothfestes (Laubhüttenfest) nicht mehr in den Laubhütten sitzen und essen dürfen. Angeblich sei dies eine Strafe für eine von einem ihrer Ahnen begangene Sünde. (Dr. Dreyfuß, Endingen.)

Nach einer andern Überlieferung sei dies eine Begünstigung für die Familie Dreyfuß. (Herr Charles Dreyfuß, Basel.)

Es soll, wie man erzählt, einmal bei einem der Vorfahren der Familie Dreyfuß ein Brand in der Laubhütte an den letzten Tagen ausgebrochen sein. Seither sind die Angehörigen der Familie dieser Begünstigung teilhaftig geworden (Herr Weißkopf, Verwalter des Israelitischen Altersasyls in Lengnau).

8. Von Baden nach Lengnau führt eine Landstraße. Von dieser zweigt ein schmaler Fußweg ab, den man „Judenweg“ nennt. (Grund?)

9. In der Laubhütte pflegte man Zwiebeln, ein leeres Ei und Federn aufzuhängen.

10. Bei der Wöchnerin wurden vor der Geburt über dem Bett Schir-hamaalauf (Psalm 126, aus den sog. Stufengebeten) und ein alter Degen aufgehängt.

11. In Lengnau wurde es verboten, an Sabbathtagen außerhalb der Synagoge Gottesdienst abzuhalten.

12. Bei einer Briß=Mila (Beschneidung) wird im Hause des Neugeborenen eine Kerze angesteckt, die 24 Stunden brennen mußte. Die Vorhaut wurde an der Flamme der Kerze verbrannt. Man nannte sie „Jitsche-Kerze“. Beschneiden nannte man „jitschen“ (wohl „jüdischen“).

13. Vor der Trauung werden Bräutigam und Braut getrennt in die Synagoge mit Musik begleitet. Das Brautpaar, das auf Stühlen Platz nimmt, wird von den Anwesenden mit Weizenhaufen beschüttet. Zu diesem Zwecke pflegte man in der Synagoge eine Schüssel voll Weizen bereitzustellen. Man nannte das „die Mahn“. Der Vorabend des Hochzeitstages hieß „Schiff-launeßnacht“. Die Braut erhält an diesem Abend von ihrem Bräutigam die „Schiff-launeßfille“, ein Gebetbuch mit Übersetzung und Kommentar.

14. Bei der Haulegrasch (Namengebung) wird die Wiege in die Höhe gehoben und dem Kinde der jüdische (erst in neuester Zeit auch der Gassen-) Name gegeben.

15. Nach dem Wochenbett wurde die Frau von ihrem Hause abgeholt und in die Synagoge geführt. Ihr zu Ehren wurde ein besonderes Gebet gesprochen.

16. Zu Taschlich (Flußgebet am Neujahrstage) pflegte sich die ganze Gemeinde zu versammeln. Dabei machte man folgende Späße: „Gibt es noch Platz für meine Sünden? „Gebt Acht, daß Wasser soll nicht stauen“, 2c.

17. Die Erstgeborenen fasten am Grew=Beßach, jedoch sind sie vom Fasten befreit, wenn eine Briß=Mila stattfindet. Es pflegten daher die Erstgeborenen (bchor) von Baden und Zürich zu einer Briß=Mila nach Endingen zu kommen, um nicht fasten zu müssen.

18. Am 9. Ab pflegte man die Betenden mit Disteln (Klebetlich) zu überschütten.

19. Zwischen den Wochen der Abschnitte Schmoth und T'zawe (2. und 4. letzter Abschn. d. Exodus) wurde an den Donnerstagen gefastet. Man nannte dies „Schwoben=Täg“. Mit 18 Rappen konnte man sich vom Fasten loskaufen.

(Mitg. von Herrn Fulle Dreyfuß, Alterszahl, Lengnau.)

20. Im Zimmer des Verstorbenen wird eine Schüssel mit Wasser gestellt und ein Handtuch aufgehängt, damit der Tote, wenn er während der Trauerwoche heimkehrt, sich die Hände waschen kann. Frau Bollag, Schneider, Endingen, erzählt folgende „wahre Geschichte“: „Als mein Vater selig starb, legte sich meine Mutter

selig (sie könnte Ihnen noch mehr erzählen, sie war 92 Jahr alt) auf's Sofa. Da kam plötzlich der Vater, der tote, wusch sich die Hände und rüttelte dreimal am Bett. Seither hat meine Mutter nicht mehr dort geschlafen. Na, denken Sie sich den Schrecken, den sie hatte." Herr Bollag meinte dazu: „Na, ich ka nicht drauf Schwue (Eid) tu“.

21. Am Pessach spielten die Kinder mit Hasel-, am Schmini-Azereth (Schlußfest vom Sukkoth) mit Walnüssen:

○
○○○
○○○○○

Es gewinnt, wer die oberste Nuß hinunterschlägt.

Am Chanukka pflegte man Karten zu spielen. Wenn jemand viel Geld verloren hatte, pflegte man von ihm zu sagen: „er hat ein Eiche gelegt“.

Die Kinder spielen am Chanukka sowohl als am Simchath-Thora (Festtag im Anschluß an das Laubhüttenfest) „Krische“ (Aleie: Chanukka-Krische, Simchath-Thora-Krische). Jedes der Kinder bringt zum Spiel einen Kappen mit. Das Geld wird mit einem Haufen Krische vermengt, der Haufen daraufhin in eine der Kinderzahl entsprechende Anzahl von Häufchen geteilt. Wer in seinem Häufchen das meiste Geld findet, der hat gewonnen. Wer nichts findet, scheidet aus dem Spiel.

22. Das Kind soll beim Spiel erraten, in welcher der Hände sich das Geld befindet. Dabei wird ihm folgender Vers gesungen: „Gingele, Gangele! Welere Hand?“

Ösäßisch-jüdische Sprichwörter und Redensarten.

Ö'konnt mir nit emaul e schwarz Bändele an der Leib (bin immer fröhlich).

Er hat ka Schiff auf'm Jam

On ka Bauschet im Damm (hat kein Schiff im Meer und keinen Kappen mehr).

Wenn mer geht of die Freierei,

Derf mer lei Beischen (Berichämter) sei.

Er trinkt befol rom (wörtlich: trinkt mit hoher Stimme, d. h. freudig).

Er macht e berachmoneßlich Gesicht (ein Gesicht, das Erbarmen erweckt).

Er hot di grauße Bumme (?) losgeschoffe (gute Partie gemacht).

Er laaft im chamimes herom (aufgeregt).

Chaserfort esch a treifener (unreiner) Ort (Chaserfort = Schweinfurt).

Er laaft sich hejlit l'aulom habo (er erwirbt sich Anteil am Jenseits, d. h. er tut alles, nur um des himmlischen Lohnes willen).

Met-em-e cholem (Traum) esch nicks dermehr (Träume sind Schäume).

Ween mer alt wird, verliert mer der chusch (Geruchssinn, Menschenkenntnis, Heiratslust).